Nationalgesänge

der

Magyaren.

I.

Aus dem Ungarischen übertragen

von

Adolf Buchheim und Oskar Falke.

Kassel.

J. C. J. Raabé & Cie.

1850.

Nationalgesänge

der

Magyaren.

Mit einem Anhange:

Schlachtenklänge

aus dem letzten Revolutionskriege.

I.

Aus dem Ungarischen übertragen

von

Adolf Buchheim und **Oskar Falke.**

Kassel.

J. C. J. Raabé & Cie.

1850.

Dem

kunstvollen Meister der Töne,

dem

gefeierten Sohne Ungarns,

Franz Liszt

gewidmet

von

A. Buchheim und **O. Falke.**

Vorwort.

Indem wir diese „Nationalgesänge der Magyaren“ der deutschen Nation übergeben, können wir nicht umhin, denselben einige einleitende Worte vorauszusenden.

Die ungarische Revolution kam unerwartet und unvorhergesehen. Europa wurde davon überrascht. Man hatte nicht daran gedacht, daß eine kleine zersplitterte Nation, die weit im Osten zerstreut unter fremdartigen Elementen und unter dem Drucke der schlauesten und tückevollsten Regierung lebte, sich mit Sturmesgewalt erheben, die inneren Feinde mit einem Schlage unterdrücken und gegen die äußeren Feinde einen Riesenkampf beginnen könne, die die Weltgeschichte mit goldenen Lettern in ihr Buch eintragen wird.

Aber nur demjenigen, der mit der Geschichte Ungarns nicht vertraut war, kam die Revolution unerwartet und unverhofft. — Wenn man die ungarische Literatur genau durchgeht, wenn man das ungestüme Ringen der ungarischen Dichter gegen die Fesseln der Censur betrachtet, wenn man auf die gluthvollen Vaterlands- und Freiheitslieder horcht, die schon vor Jahren Ungarn von einem Ende bis zum andern durchtönten, so muß man es ganz natürlich finden, daß die Revolution, welche die Sänger so oft hervorgerufen und prophezeit haben, endlich wirklich losgebrochen ist.

In Ungarn hat die Poesie mehr als in irgend einem anderen Lande den Keim zur Empörung gelegt. Die patriotischen Gesänge der zürnenden Dichter erweckten und nährten im Herzen des Volkes Nationalgefühl, Vaterlandsliebe, Haß gegen die Tyrannen und Drang nach Freiheit. Die Begier, mit der das Volk diese zündenden Lieder ergriff und in sich aufnahm, giebt Beweis von dem ursprünglichen Freiheitssinn der Ungarn.

Wir haben diese Lieder, den Saamen der ungarischen Empörung, sorgfältig übertragen, einige Schlachtenklänge, als Blüthen der Revolution beigefügt und übergeben sie nun dem deutschen Volke zum Andenken an jene weltgeschichtlichen Tage, die noch vor kurzer Zeit an seinem staunenden Auge vorübergebraust sind. —

Und so fliegt denn, ihr Gesänge, tönend und klagend in unser Vaterland, aus dem das Machtgebot einer blutbefleckten Dynastie uns vertrieben hat. Bald kommen jetzt vom Süden die Schwalben herangeflogen und verkünden mit ihrem Girren die Ankunft des Weltfrühlings; ihr Lieder schwebt vom Norden in unser Vaterland: möchtet ihr doch demselben den Freiheitsfrühling ankündigen.

Paris im Februar 1850.

Oskar Falke und Adolf Buchheim.

Inhalt.

Vörörmarty Mihály.

Garay János.

Császár Ferencz.

Kölcsey Ferencz.

Petöfy Sándor.

Kisfaludy Károly.

Schlachtenklänge.

Vörösmarty Mihály.

Vörösmarty Mihály.

Ungarns größter jetzt lebender Dichter. Seine poesievollen historischen Trauerspiele und seine humorreichen Lustspiele trugen viel zum Aufschwung des ungarischen Nationaltheaters bei. Als Lyriker steht er unübertroffen da. Seine zartsinnigen Liebeslieder, seine markigen patriotischen Balladen und seine von glühenden Freiheitsgefühlen durchhauchten Vaterlandslieder drangen ins Blut des Volkes und gibt es keinen Ort in Ungarn, wo man nicht Vörösmarty und seine Lieder kennt. Sein „Zuruf“ (Szoszat) ertönt seit 15 Jahren im Munde aller Magyaren nnd ist Ungarns Freiheitshymne geworden.

Als die von Vörösmarty so heiß erflehte Revolution losbrach, ergriff der Dichter das Schwert und sang mit demselben den Freiheitszerstörern ein lauttönendes Lied vor, während die ungarischen Kriegerkolonnen seine begeisternden Lieder sangen.

Nach dem Falle Ungarns fiel Vörösmarty in die Hände des grausamen Feindes und der stolze Dichteraar schmachtet jetzt im finsteren Kerker, geschmiedet in drükende Fesseln.

Wir reichen dir aus der Verbannung die brüderliche Hand edler gottbegeisterter Kampfgenosse und rufen dir die tröstenden Worte zu: „Noch ist Ungarn nicht verloren, denn dein „Aufruf“ lebt noch im Munde des Volkes. Oesterreich wird zerfallen, zersplittern, aber dein „Aufruf“ wird forttönen, so lange Ungarn besteht!“

Ein Lied für's Vaterland!

(An Franz Liszt)

O du berühmter Spielmann dieser Zeiten,
Dem alle schönen Seelen sind verwandt,
Hast du auf deinen zaubermächt'gen Saiten
Wohl auch ein Lied für's kranke Vaterland?
Hast du ein Lied die Herzen wild empörend?
Hast du ein Lied jedweden Gram zerstörend? —

*

Wir haben gesündigt — Kampf folgte den Sünden,
Es folgte dem Kampfe der Freiheit Verlust;
Der gefesselte Schmerz muß im Staube sich winden,
Die thatlose Ruhe sie ward ihm zur Lust,
Und wenn manchmal auch Blut floß im Streit, im erglühten,
So glich doch sein Kampf nur dem fiebrischen Wüthen!

Da kam eine bessere Zeit, es erglänzet
Der Himmel im schimmernden Morgenroth,
Der Becher des Glückes ward uns kredenzet,
Und all' unser quälendes Leiden war todt,
Wir glühen für's Vaterland, muthige Stützen
Stehn wir bereit es gen Feinde zu schützen.

Beim Nennen des Vaterlands glüh'n unsre
Seelen,
Es jagen die Pulse mit Macht, mit Macht,
Wir wollen für jegliches Leiden uns stählen,
Doch wenn unser Muth erwacht, erwacht:
Dann fliegt durch das Land das gepanzerte
Hassen,
Daß selber die Fürsten am Throne erblassen!

Und aus dem Reiche der Stürme erhebt sich
Endlich die Sonne im Purpurgewand,
Blühend in ihrem Schimmer belebt sich
Wieder das öde verlassene Land:
Denn wo die Sonne der Freiheit zu sehen,
Da muß die Wuth und der Schrecken vergehen!

Und jetzt naht der Friede in blendendem
Strahle,
Der häusliche Fleiß naht in seinem Geleit,
Und der Künstler, er drückt im schimmernden
Saale
Ein himmlisches Bild auf die neue Zeit;
Und während der Geist denkt in Bildern und
Liedern,
Bemüht sich das Volk mit den riesigen Gliedern.

*

Sing uns ein Lied, du Meister aller Töne,
Und singet von der Vorzeit dein Gedicht,

So sei dein Ton ein Echo vom Gestöhne
Des Sturm's, in dem der Schlachtendonner
spricht,
Und mitten in der Fluth des Sturmgesanges
Erschall ein Siegeslied erhab'nen Klanges!

O sing ein Lied, das in die Grabeshügel
Der längst verstorb'nen Ahnen selbst erschallt,
Ein Lied, das auf erhab'nem Geistesflügel
Durch kommende Jahrhunderte noch schallt!
O singe Segen auf das Land der Väter,
Und Fluch und Schand' auf jeglichen Verräther!

Und kehren sie zurück die Trauertage,
Weh' einen Schleier über's Saitenspiel;
Dann sei dein Lied so wie des Winds Geklage
Wenn er mit Laub spielt, das zu Boden fiel,
Und in den Tönen, die dir dann entgleiten,
Vertiefe sich das Leid vergang'ner Zeiten!

*

Und an dem Arme der streitenden Brüder
Wandelt die Trauer, die blasse Frau,
Die Stürme von Mohacs wir sehen sie wieder,
Und der Vaterlandskrieg braust durch Feld
und Au, —
Doch während das Auge in Thränen verwildert
Wird mählig der Schmerz in der Brust ge-
mildert.

*

Und wie bei deinen zauberhaften Tönen
Die Freiheitslieb erwacht in dem Gemüth,
Für die das Herz von allen Ungarsöhnen
Seit langen Zeiten, jetzt und ewig glüht:
Dann tön' dein Saitenspiel in Ungewittern,
Daß uns're Seelen beben und erzittern!

Die Aufgewachten glüh'n im Zornesbrande,
Und muthig kämpfen sie in manchem Streit,
Es haben sich zum schützenden Verbande
Die Starken und die Schwachen schnell gereiht.
Die Nation steht da in dichten Schaaren,
Mit ehrnem Arm zu siegen in Gefahren!

*

Die Steine als wären sie uns're Gebeine,
Erbeben in heiliger Liebesgluth,
Die Welle sie fließet in purpurnem Scheine
Zur Donau, als wäre sie unser Blut.
Bei des Glücks und des Unglücks gewaltigen Schlägen
Muß selbst die Erde begeistert sich regen!

*

Und wenn du hörst wie bei den Prachtgesängen
In wilder Lust aufschreit das Vaterland!
Und wie das Volk mit donnerlauten Klängen
Millionenfach nachsingt was es empfand:
Dann steh' zu uns und hilf den Brand uns fachen,
Des Ungars Freiheitshymne gilt's zu machen!

Zuruf.

Dem Vaterlande mit festem Muth
Bleib treu gesinnt o Magyare,*)
Es ist dein erstes und letztes Gut,
Deine Wieg' und einst deine Bahre;

Du kannst Dir außer dem Vaterland
Keinen Zufluchtsort erwerben —
Ob dich schlägt oder segnet des Schicksals Hand:
Hier mußt du leben und sterben!

Dies ist der Boden, dies ist das Land,
Für das deine Ahnen gerungen,
Der Boden, mit dem dich ein heiliges Band
Seit Jahrtausenden hält umschlungen.

Des Arpad tapferer Kriegerschwarm
Hat hier in Schlachten gewettert,
Hier hat des Hunyady starker Arm
Die Sclavenketten zerschmettert! —

O Freiheit, es trugen mit starker Hand
Deine blutige Oriflamme,
Bis zum heiligen Tode fürs Vaterland
Die Besten vom Ungarstamme.

---

*) Magyare, lies Madjare.

Und nach so viel Kampf und nach so viel Noth
Und nach so trüben Jahren,
Trotzt noch immer dem Sterben, immer dem Tod
Das Volk der Magyaren.

Doch laut ruft dir zu das Vaterland:
„O trotze kühn dem Verderben,
Zu tilgen die tausendjährige Schand,
Gilt's Leben oder Sterben!“

Das kann nicht sein, daß so vieles Blut
Vergebens dahin geflossen,
Daß manche Brust voll Treue und Muth
In's Elend wurde gestoßen;

Einst muß sie doch kommen die bessere Zeit
Die wir mit heißen Gebeten
Vertrauend der ew'gen Gerechtigkeit
Vom Herrscher der Welten erflehten! —

— Oder kommen wird die traurige Zeit,
Wo das Volk muß dem Tode verfallen,
Und über dem Grab im blutigem Kleid
Wird das Vaterland klagend wallen;

Und das Grab, das die Leiche von Ungarn verhüllt,
Verschlingt die Völker der Erde,
Das Auge der Menschen ist thränengefüllt
Und traurig ihre Geberde. — — —

Und darum bleibe dem Vaterland
Stets treu gesinnt o Magyare,
Es beschützt dein Leben mit milder Hand,
Ihm am Herzen ruht deine Bahre.

Du kannst dir außer dem Vaterland
Keinen Zufluchtsort erwerben:
Ob dich schlägt oder segnet des Schicksals Hand
Hier mußt du leben und sterben!

Der Patriot.

Lieb innig treu dein Vaterland
Doch nicht mit stummer Liebe,
Die wenn sie noch so heiß entbrannt
Doch ewig thatlos bliebe!

Gieb Alles, selbst dein Leben hin
Das Vaterland zu retten,
Und dulde nicht mit leichtem Sinn
Daß man es schlägt in Ketten!

Ertrag was Menschenherzen bricht:
Den Tod, die Noth, die Schande,
Doch dulde nicht und trage nicht
Die Schmach von deinem Lande!

Zeig nicht nur in Gefahren Muth,
Die Ruhe ist viel schlimmer,
Denn wenn ein Volk in Frieden ruht
Wacht sein Verderben immer.

Wieviel vermag dein Geist fürwahr,
Dein Herz, dein Arm, die Habe:
Doch auf des Vaterlands Altar
Ist's eine dürft'ge Gabe. —

Nichts schreckt den Patriot zurück,
Wenn Alle auch verzagen,
So lang er noch ein Felsenstück
Im Vaterland sieht ragen;

Wenn Finsterniß die Welt durchzieht
Und alle Gluth versunken:
Im Patriotenherzen glüht
Doch stets ein heller Funken;

Und ist er todt der Patriot
So glimmt der Funke immer
Durch's Grab bei Sclavennacht und Noth
Als goldner Hoffnungsschimmer.

Als Sonne wird des Vaterlands
Der Funke sich aufschwingen
Und wo hinstrahlt sein milder Glanz
Soll es von Freiheit klingen!

Ein neuer Frühling niederschwebt
Mit goldnen Freiheitssaaten,
Und was da lebt sich rasch erhebt
Zu kühnen Heldenthaten.

Dann steht sie da die Nation
Im strahlenden Gewande
Und groß und mächtig herrscht ihr Sohn
Im freien Vaterlande. — —

Drum jenen Funken Patriot
Bewahre vor Zerstörung
Bis er als Freiheitmorgenroth
Auflodert zur Empörung.

Das Fótilied.*)

Aufwärts steigt die Perl' im Weine
Ist er echt,
Niemand wage ihr zu rauben
Dieses Recht;
Alles was da Perle ist zum
Himmel strebt,
Und die schlechte Schlacke nur am
Boden klebt.

---

*) Dieses herrliche Trinklied dichtete Vörösmarty am 5. October 1842 im Dorfe Fóti und benannte es nach demselben „Fótidal“ (Fótilied). In kurzer Zeit wurde das Lied in ganz Ungarn gesungen und der Besitzer von Fóti, Graf Karoly István, schenkte das unsterblich gewordene Dorf dem biederen Dichter.

Euren Körper nähren Speisen
Nur allein,
Aber eure schöne Seele
Nährt der Wein;
Geist und Wein sind zwei Geschwister
Treu und gut,
Eins vergießet für das andre
Gern sein Blut.

Beim Pokal muß selbst die Liebe
Süßer sein,
Was sie Bittres hat verschlucke
Mit dem Wein;
Hejh! du Täubchen, süßes Röschen —
— Lachst du schon?
Liebst du mich, mög Gott dich segnen
Noch zum Lohn!

Du mein Stern dir gilt dies Glas voll
Rebenblut,
Voll von Feuer wie mein Herz ist
Voll von Gluth;
Wär's mein Herz so würd' es schäumen
Wie die See,
Von dir Kuß verlangend oder
Ein Ade!

Hejh! mein Freund und Landesbruder
Trinke Du!
Bist du lustig, bist du traurig,
Trink' nur zu!

In dem Wein wird Lust gesund, der
Kummer krank,
Nimmer wächst auf dieser Erde
Solch' ein Trank.

In dem Wein entschläft der Kummer
Wie ein Kind,
Der Magyar war viel Jahrhundert
Trüb gesinnt,
Zeit ist's endlich, daß zum Kampf und
Streit er zieh:
Jetzt leucht er als Morgenröthe
Oder nie!

Wein trinkt auch der Ungar gerne,
Er thut gut;
Trinket er mit Maß, so schlürft er
Frohen Muth;
Und er leert den Becher auf das
Vaterland; —
Besser freilich wär's, er regte
Seine Hand.

Nun was schad't's, kommt Zeit so
Kommt auch Rath,
Helfen einst der Heimath noch mit
Kühner That,
Und will's Gott, so zieh'n wir muthig
Zum Gefecht,
Und ruh'n nicht, bis wir errungen
Unser Recht!

Vorwärts Freunde! hebt den Becher,
Trinkt mit Macht,
Und an Lieb und Hausgedanken
Nicht gedacht!
Denn der heil'ge Wein ist jetzt das
Höchste Gut, —
Braucht ihr uns, wir stehn bereit mit
Unsrem Blut!

Jeder Mensch, sei Mensch und Ungar,
Und ein Held,
Der da lebet unter unsres
Himmels Zelt;
Dann ist einig, groß und frei die
Nation,
Jedem Sturm und Ungewitter
Spricht sie Hohn.

Feinde sind, die wild zertreten
Dieses Reich,
Euer Leben ström' dahin dem
Weine gleich!
Theure Erde sei gepriesen,
Duld' es nicht,
Daß mit Hohn man deinen heil'gen
Namen spricht! — —

Schäumen soll der Wein, wie jenes
Blut'ge Roth,
Das vergossen sieben Führer
Einst im Tod;

Wie der Felsen in die blauen
Lüfte ragt,
So zum Himmel unser Seufzer
Tönt und klagt.

Sei ein jeder unsrer Seufzer
Ein Gebet,
Unsre Mannesbrust der Tempel
Drin er weht; —
Leeren wir jetzt für die Heimath
Dieses Glas,
Denn ich glaub', nicht kann der Heimath
Schaden das.

Und erblüh'n und prangen soll sie
Jede Stund',
Wo sie einstens lag am Boden
Bleich und wund,
Und ihr Bild blaß von dem Leide,
Mög erblüh'n:
Wie der Sonne Strahlen nach dem
Sturme glühn!

Fried' und Einigkeit durchweh' das
Ganze Land,
Bis die nächt'gen Schreckenbilder
Sind gebannt,
Außen mächtig, innen blühend
Sei das Reich,
Und im Recht sei einer stets dem
Andern gleich!

Einen Bluthund nenn ich Jeden
Ohne Scheu,
Der da will, daß wir vergeh'n in
Sclaverei;
Bald zur Heimath sagen wir im
Stillen Glück:
„Sieh, wir zahlten dir die Schuld mit
Ehr' zurück!“

Das klagende Land.

Fragt nicht, was mein Antlitz
So bleich hat gemacht:
Mir fielen die Besten
In blutiger Schlacht.

Die Uebriggeblieb'nen
Sind der Freiheit beraubt,
Und finden nicht einmal
Einen Stein für ihr Haupt;

Den liebenden Busen,
An dem sie geruht,
Zersticht mir die Schlange
Der Verzweiflung mit Wuth. —

Meine Zukunft ist düster,
— Kein Mensch, der mich rächt,
Denn in Knechtschaft versunken
Ist mein ganzes Geschlecht!

Fabel.

Einst schickt ein Wolf sich an, selbst Hirt 'zu
werden,
Und fraß die Schaafe all' von seinen Heerden
Doch Bein und Knochen ließ er unverzehrt
Und hütet sie als wären sie die Heerd'.
Da kam der Hunger, schnell hat er's empfunden,
Daß seine Heerde ganz und gar verschwnnden,
Denn als er auch die Knochen abgeleckt
Hat sterbend er darauf sich hingestreckt. —

O Fürsten die ihr, eure Völker schindet
Im Wolf ihr euer eignes Bildniß findet:
Einst werdet auf des Volk's Ruinen ihr
Verrecken noch wie das gefräß'ge Thier.

Fabel.

Einst schickt' ein Wolf sich an, selbst Hirt zu werden,
Und fraß die Schaafe all' von seinen Heerden
Doch Bein und Knochen ließ er unverzehrt
Und hütet sie als wären sie die Heerd'.
Da kam der Hunger, schnell hat er's empfunden,
Daß seine Heerde ganz und gar verschwunden,
Denn als er auch die Knochen abgeleckt
Hat sterbend er darauf sich hingestreckt. —

O Fürsten die ihr, eure Völker schindet
Im Wolf ihr euer eignes Bildniß findet:
Einst werdet auf des Volk's Ruinen ihr
Verrecken noch wie das gefräß'ge Thier.

Garay János.

Garay János.

Unter den ungarischen Dichtern nimmt Garay János (Johann) einen vorzüglichen Rang ein. Seine im Jahre 1843 erschienenen Gedichte machten den Namen des Verfassers schnell berühmt und bald waren mehrere seiner schönsten Lieder im Munde des Volkes. Sein „Volksgesang“ wurde von mehreren Componisten in Musik gesetzt und es gab fast keine Festlichkeit, wo derselbe nicht gesungen und deklamirt wurde.

Wÿhrend fast alle ungarischen Dichter in ihren Liedern einzig und allein das Vaterland besangen, wagte Garay schon unter dem Drucke der Censur der Freiheit sein Gedicht zu weihen.

Voll und mächtig rauschte seine Leier und sein Lied verfluchte den Tyrann, der hart und grausam das heilige Recht seines Volkes mit Füßen tritt. Ungarn lauschte entzückt auf diese brausenden Töne und gewann den Dichter immer lieber und lieber, der es wagte die heimlichen Gefühle des Volkes, den Fürsten donnerlaut ins Ohr zu rufen.

Außer den Freiheitsliedern und patriotischen Gesängen hat Garay noch ein Bändchen Romanzen und Balladen herausgegeben, die sich durch klare Auffassung eines gewaltigen Stoffes und durch Einfachheit, Kraft und Stärke der Sprache auszeichnen.

Volksgesang.

Vom Karpathengebirg bis zur Adriafluth,
Ertön' es mit mächtigem Klang:
Verderben soll treffen die niedrige Brut,
Die nicht horcht auf den wilden Gesang;

Vom Karpathengebirg bis zum Adriameer
Kling' ein Lied mit mächtigem Ton:
Verleih' eine bessere Zukunft, o Herr,
Der erwachenden Nation!

Gieb ihr eine neue Lebenszeit,
Worauf sie schon lange harrt,
Eine bessere als die Vergangenheit
Und auch ihre Gegenwart!

Wenn sie steht im Kampf mit dem feindlichen Heer,
Verleih' ihren Waffen den Sieg!
Gieb ihr einen Frieden voll Würde und Ehr'
Nach so langem blutigem Krieg!

Und so wie aus einem Stamme ihr Blut,
Sei ihr Glaube im festen Verein;
Und einig in Sprache, Gesinnung und Gluth
Soll das Volk, das zerstreute sein.

Laß Ungarn, o Herr, mit gnädiger Hand
Im Segen des Glücks erblüh'n,
Laß für ewige Zeiten im Vaterland
Ein Volk für Einigkeit glüh'n!

Und diesem Glauben an's künftige Glück
Bleiben wir treu mit Recht,
Und lassen ihn noch als Erbschaft zurück
Dem künftigen Geschlecht.

Und wir glauben es stets mit festem Muth,
Und wir hoffen es immerdar:
Daß vom Kapathengebirg bis zur Adriafluth
Wird leben der Magyar.

Vom Karpathengebirg bis zum Adriameer
Kling ein Lied mit mächtigem Ton:
Verleih eine bessere Zukunft, o Herr,
Der magyarischen Nation!

Der trauernde Dichter.

O Vaterland! Weib mit der schimmernden Krone,
Erhabene Königin voll Majestät,
Am Fuße von deinem goldenem Throne
Ruht flehend mein Seufzer als heißes Gebet!

O du bist so schön, so erhaben, so mächtig
Geschmücket mit Gold und mit Edelgestein!
An deiner Seite gar stolz und prächtig
Stehn fürstliche Männer im strahlenden Schein.

Und doch schrieb der Schmerz auf die hohe, die bleiche
Jungfräuliche Stirn dir ein trübes Gedicht,
Und es blicket der Gram, der schwermuthsreiche,
Mit traurigem Schimmer aus deinem Gesicht.

Es fallen aus deinen lieblichen Blicken
Viel Perlenthränen ohne Zahl,
Es scheint dich ein tiefer Kummer zu drücken,
Und heimlich im Busen verzehrt dich die Qual.

Verschmähst du die Huldigung deiner Getreuen?
Verschmähst du des Herzens Liebesgluth?
Gehört es nicht dir, unser Grämen und Freuen?
Gehört es nicht dir, unser wallendes Blut?

Dir gilt ja des Kindes Gebet unter Thränen
Die schmachtende Jungfrau um dich nur wirbt,
Dir gilt ja des Jünglings feuriges Sehnen
Des Greisen Seufzer bevor er stirbt!

Die Männer die freudig zur Huldigung kamen
Sie sind dir beim Schlummer die schützende Macht,
Und wenn man nur nennt deinen heiligen Namen,
So ist ihre Seele zur Liebe entfacht. —

O Vaterland! Weib mit der schimmernden Krone
Erhabene Königin voll Majestät,
Am Fuße von deinem goldenen Throne
Ruht flehend mein Seufzer als heißes Gebet!,

„Und weil wir dich lieben mit heiligen Gluthen,
Wie nimmer man liebet mit irdischer Lust,
So wollen wir handeln so wollen wir bluten
Bis der quälende Gram dir entflieht aus der Brust!

Wähl, welchen du willst unter allen Magyaren,
Ein jeder zählt stolz sich zu deinem Gesind,
Er denkt nicht an sich nur an deine Gefahren
Und opfert dir gerne sein einziges Kind!

Ja! was du verlangest er wird es dir geben,
Die Heißgeliebte er gibt für dich sie hin,
Der Güter letztes, das eigene Leben,
Er opfert es gerne mit trunkenem Sinn!

So glüht er für dich und kühn verwegen
Verspritzt er sein Blut auf deinem Altar,
Und wenn du erblühest im Frieden und Segen,
So fühlt er belohnt sich für immerdar!“

Mit bangem Gemüth und mit schmerzlichem Munde
Klagt also in Trauer versenkt der Poet,
Wenn er um die mitternächtige Stunde
Am altem Rakos gedankenvoll geht;

Und was sein Mund und was seine Laute
Den horchenden Lüften noch nicht gesagt,
Das hat sein Auge das thränenbethaute
Zum bleichem Monde hinaufgeklagt:

„O Vaterland einzeln wohl lieben dich alle
Die Söhne, doch nimmer im festen Verein,
Magyaren vereint euch, zum schützenden Walle
Soll glücklich in Wahrheit das Vaterland sein!“

O Vaterland! Weib mit der schimmernden Krone
Erhabene Kön'gin voll Majestät,
Am Fuße von deinem goldenen Throne
Ruht flehend mein Seufzer als heißes Gebet!

Schmerz in Freuden.

Wann endlich darf der Ungarsmann sein Leid
Vertauschen mit Genuß und Fröhlichkeit?
Soll er vielleicht die Freude ganz vergessen,
Und nie das Glück an seinen Busen pressen?

Auf Männer auf! Seid freudig und genießt!
Du holdes Ungarmädchen sei gegrüßt!
Erfreu'n wir uns im traulich schönen Bunde,
Es bringt uns Gram ja doch die nächste Stunde.

O nimm das Buch der Dichter in die Hand,
Und lies von Liebe und von Vaterland!
Und du o Jüngling, horche auf mein Mahnen
Und sprich von deinen ruhmgekrönten Ahnen!

Erzähl' wie sie gekämpft mit Heldenmuth,
Wie sie für's Vaterland verspritzt ihr Blut,
Wie sie gesiegt und wie sie dann gestorben,
Und sich im Tod noch ew'gen Ruhm erworben;

Erzähl' von Arpad's kühnem Heldenarm,
Mit dem er kräftig schlug der Feinde Schwarm,
Von Hunyady deß Name nie verschallet,
So lang ein Ungar noch hienieden wallet!

Erzähl' von jener trauervollen Zeit,
Wo Schwerter rasselten im blut'gen Streit,
Bis endlich aus dem blut'gen Schlachtentanze,
Der Friede stieg im segenvollen Glanze;

Vom Volk erzähl', das mit dem Adelstand,
Durch acht Jahrhundert kämpfte im Verband,
Das ihn beschützt' mit seines Arms Gewalten,
Und doch bis heut noch keinen Lohn erhalten!

Was seh' ich? Eine Thrän' in eurem Blick?
So gönnt uns keine Freude das Geschick!
Das ist der alte Fluch, der uns noch Thränen
In Freuden giebt und Freuden nur in Thränen!

Vorwärts!

Frost und Verwesung hausen arg im Lande,
Wie ein hungriger Wolf heult laut der Nordwind
Wild verwüstend fährt er durch Berg und Thäler
Huh! wie so kalt ist's.

Draußen bedeckt der Wind den grauen Blocksberg
Mit dem schneeigen weißen Leichentuche,
Selbst in meinem Garten den Bach verhüllt die
Eisige Decke.

Ist die Natur denn todt, daß in den Adern
Jäh der Saft ihr erstarrt? Nein! Nein! So
lang im
Herz des Sängers Vaterlandslieb' erglüht giebt's
Keine Verwesung!

Lustig ihr Freunde, laßt ertönen, einen
Patriotischen Sang voll Kraft und Stärke!
Gebet meiner liebenden Brust ein edles
Ungrisches Mädchen!

Brause der Nordwind dann durchs ganze Land hin,
Zischend mag er verwüsten Berg und Thalgrund,
Mit der Gluth von meiner liebenden Seele
Wärm' ich die Erde.

Lieblich und weich sei der Gesang des Ungarn,
Wenn er tönt von der Liebe, leis und murmelnd,
Kling er wie der rieselnde Bach und wie das
Nachtigallschmettern.

Doch wenn er wagt zum Vaterland zu sprechen,
Sing' er männlichen Geist's und nicht mit
Seufzern
Nützt's doch nichts, das Unglück des Vaterlandes
Nur zu beweinen.

Eine gewalt'ge Zeit naht jetzt mit schnellen
Schritten; handeln ist jetzt die Losung! Freunde
Wenn der Frühling unserm Gefild naht, soll er
Schlafend uns finden?

Aus der Weltgeschichte.

Auf den Nacken des Volkes, tritt der Fuß des
Despoten mit eh'rner Gewalt,
Sein bleierner Arm, er hält mit Macht das
Vaterland umkrallt,
Entflohn ist aus diesem Reiche
Gerechtigkeit himmelwärts,
Die Freiheit, die göttergleiche,
Ist geschmiedet in drückendes Erz.

Viel Jahre duldet das Heldenvolk das ehrlose
Sclavenband,
Doch endlich zerbricht es kühn sein Joch, mit zor-
nig geballter Hand,
Es empört sich — und donnernd erklingt es,
So wie das Gebrause der Fluth,
Es kämpft — und am Schlachtfeld erringt es
Den Sieg mit verzweifeltem Muth!

Im Kerker sitzt der bleiche Tyrann, wie begraben
in einer Gruft,
Er schleudert manch' wilden grausen Fluch, in die
bang erzitternde Luft;
Doch vergebens! Kein Weinen und Klagen,
Für ihn zum Himmel erschallt,
Das Schicksal hat ihn geschlagen
Mit zorniger Gewalt.

Es jubelt das freigewordene Volk und singt den Siegesgesang,
Der klinget mit lautem hellem Ton das Vaterland entlang.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Aus der Weltgeschichte.

Auf den Nacken [illegible] der Fuß des
Despoten mit eherner Gewalt, —
Sein eiserner Arm, — er hält mit Macht das
Vaterland umkrallt,
Entflohn ist aus diesem Reiche
Gerechtigkeit himmelwärts,
Die Freiheit, die göttergleiche,
Ist geschmiedet in drückendes Erz.

Viel Jahre duldet das Heldenvolk das ehrlose
Sclavenband,
Doch endlich zerbricht es kühn sein Joch, mit zor-
nig geballter Hand,
Es ermannt sich — und donnernd erklingt es,
So wie das Gebrause der Fluth,
Es kämpft — und am Schlachtfeld erringt es
Den Sieg mit verzweifeltem Muth!

Im Kerker sitzt der bleiche Tyrann, wie begraben
in einer Gruft,
Er schleudert manch' wilden grausen Fluch, in die
bang erzitternde Luft;
Doch vergebens! Kein Weinen und Klagen
Für ihn zum Himmel erschallt,
Das Schicksal hat ihn geschlagen
Mit zorniger Gewalt.

Császar Ferencz.

Császár Ferencz.

Czászár ist einer der vielseitigsten Dichter Ungarns. Es gibt kein Feld der Literatur, auf dem er sich nicht, und größtentheils mit Glück, bewegt hätte. Die vielfachen Arbeiten, mit denen er in vielen Journalen auftrat, machten seinen Namen in ganz Ungarn bekannt. Seine interessanten Novellen, gediegenen Kritiken, politischen Aufsätze fanden immer den ungetheilten Beifall des Publikums. Die Liebe seiner Landsleute erwarb er sich durch die Herausgabe der „Arader Sturmblätter", die er zum Besten der durch eine Ueberschwemmung verunglückten Arader veröffentlichte.

Als Lyriker vereinigt Czászár Schwung und Begeisterung mit glühender Freiheitsliebe, die aus jedem seiner Gedichte spricht.

Beim Hereinbrechen der Revolution, die er so oft in seinen Liedern prophezeit und erfleht hatte, trat Czászár in die Reihen der Armee und weihte seinen Geist und seinen Arm dem Dienste der Freiheit.

Empörung.

Wie lang' wirst schwingen du den Friedensstab
Und dulden der Despoten frech' Vermessen?
Du siehst bereit des Vaterlandes Grab,
Und kannst der Ahnen Kämpfe noch vergessen?

Weil du so heiß geliebt dein Vaterland
Wardst du geschmiedet an die Sclavenkette,
Nun irrst du heimathlos umher, verbannt,
Und find'st hienieden keine Zufluchtstätte!

Wie von der stolzen Eiche fällt das Laub,
Kömmt durch die Steppen wild der Sturm gefahren:
So stürzten ach! dem Feinde sie zum Raub,
Die einst dir Zuversicht und Hoffnung waren.

Nun bist du stumm; — die Klage unterdrückt
Dein Mund; — o Gott, als wolltest du erschlaffen!
Als hätt' Verzweiflung trostlos dich umstrickt!
Doch nein! du lebst, wirst einst noch auf dich raffen!

Auf ewig sollst du nimmer untergehn!
Denn aus der Asche wackrer Kampfgenossen
Wird eine Kriegerschaar neu aufersteh'n —
Dann stehst du da vom Freiheitsglanz umflossen!

Es lebt ja noch ein Gott dem Magyar,
Der weiß, was du gerungen und gelitten;
Drum kommt dir auch in drängender Gefahr,
Ein rettender Messias einst geschritten.

Und tönt hinaus in's weite Land dein Schrei:
„Auf, auf! zersprenget meine Sclavenbande,
Damit der Willkühr Macht gebrochen sei,
Erhebt als Helden euch im Ungarlande.“

Dann stehet auf die ganze Nation,
Ein Heer nur ist das Volk der Magyaren,
Und siegend kämpft's als Freiheitsbataillon
Mit der Despoten frechen Söldnerschaaren.

Dann wird auf's Neu' der Freiheitsbaum erblüh'n,
Der einst bei Ostrolenka ward entblättert:
Weltfreiheit heißt der neuen Sonne Glüh'n,
Für die des Ungars Kriegstrompete schmettert!

Klage um's Vaterland.

O Ungarland, du Helden Vaterland!
Wo ist dein Ruhmesglanz denn hingeschwunden?
Wo ist der Lorbeer, den die starke Hand
Der Helden einst um deine Stirn gewunden?

O du warst schön! schön wie des Himmels Dom,
Wenn er geschmückt ist mit dem Sternenkranze!
O du warst stark! stark wie das alte Rom,
Das sich die Welt errang, mit Schwert und Lanze!

Du warst ein Reich, im Süden brach die See
Mit ihren Fluthen sich an deinem Strande
Und des Osmannen prächtige Moschee
Hast du gar oft erstürmt im Schlachtenbrande!

Und weit nach Norden dehnte sich dein Reich,
Den Polenbrüdern reichtest du die Rechte:
So stand'st du da, dem stärksten Riesen gleich,
Bewaffnet und gerüstet zum Gefechte!

Und mächtig warst du — denn bei deinem Wort
Erzitterten der Feinde stolze Schaaren,
Der Gott der Völker war dein starker Hort,
Und führte deinen Arm in Siegsgefahren.

Was bist du jetzt? Ein schwaches feiges Weib!
Aus deinem Antlitz schwand der Reiz der Schöne,
Ein dunkler Schleier deckt den siechen Leib,
Und in dem düstern Aug' glänzt eine Thräne.

Dein Mund vergaß das Machtgebot; — es klingt
Kein Schlachtruf mehr in diesen wüsten Tagen,
Aus deinen thränenvollen Lippen drängt
Nur eitles Weinen sich und fruchtlos Klagen.

Du wardst zur Colonie! mit roher Hand
Hat man dein Reich zerrissen und zersplittert,
Als Beute warfen sie dein schönes Land
Den Feigen hin, die einst vor dir gezittert!

O armes Weib! die eh'rne Kriegeswehr
Hat Gott dir aus der schlaffen Hand gewunden,
Daß du abbüßest deiner Sünden Heer,
Hat Volk mit Volk sich wider dich verbunden!

Auf deiner Brust da brennt ein Wundenmal, —
Die eignen Söhne brachten dir Verderben,
Und Oestreichs scharf geschliffner Mörderstahl
Hat dich geschlagen, daß du schier mußt sterben!

Der Feigen Grab zu deinen Füßen gähnt,
Und selbst dein Gott hat sich von dir gewendet; —
Gesunknes Reich! dein Auge ist bethränt,
Dein Mund verstummt, dein Leben fast verendet!
— — — — — — — — — — — — —

Ob dich das Grab verschlingt? — — Du zitterst, bebst —
— Stirbst du? — — Ich weiß es nicht, bei'm ew'gen Gotte! —
Das aber weiß ich, daß du ewig lebst,
Wenn — dein Tyrann anheimfällt dem Schaffotte!

Kölcsey Ferencz.

Kölcsey Ferencz.

Der Liebling der ungarischen Nation! Sein Tod war ein allgemeines Leid und das ganze Land trauerte um ihn wie um den liebsten seiner Söhne. Gluth, Begeisterung und innige Vaterlandsliebe durchhauchen die Gesänge Kölcsey's und bald ist es die grollende Stimme des zürnenden Patrioten, bald die traurige Klage des schwermüthigen Poeten, die uns aus denselben entgegentönt.

Kölcsey hatte ein fühlendes Herz für die Leiden des armen Volkes, das damals in Ungarn noch in doppelter Knechtschaft schmachtete; als Deputirter ging sein Streben und Trachten dahin, die schweren Lasten von den Schultern des Volkes zu nehmen. Nach dem denkwürdigen Beschlusse der Landtages über die Abschaffung der Feudallasten und der Robbot rief Kölcsey mit vor Freude zitternder Stimme: „In diesem Augenblicke hat die ungarische Nation den Flecken abgewaschen, der sie bisher in den Augen des ganzen civilisirten Europas herabsetzte, indem sie neun Millionen ihrer Mitmenschen unterdrückte.“

Kölcsey schrieb Gedichte voll Zartheit des Gedankens, Schönheit und Wohlklang der Sprache. Von seinen patriotischen Gesängen hat sich die von Erkel wunderschön in Musik gesetzte „Hymne“ die meiste Popularität erworben.

Nationalhymne.

O segne Herr den Ungarheld
Mit Ruhmesglanz und Ehre,
Laß siegreich sein im Schlachtenfeld
Des Ungar Kriegeswehre;

Verleih ihm eine bess're Zeit
Als die vergang'nen Jahre!
Er litt ja schon so vieles Leid
Der schmachtende Magyare. —

Sein Ahn' zog einst an deiner Hand
Bis zur Karpathenkette,
Der Sohn des Bendegatz, er fand
Hier eine Zufluchtsstätte;

Und wo die Donau und die Theiß
Durchs Land sind ausgegossen,
Stand stolz und stark der Heldenkreis
Von Arpads kühnen Sprossen.

Du hast Bumaniens blühend' Land
Voll Ähren uns gegeben,
Und selbst des Nektars Werth verschwand
Beim Saft von Tokays Reben;

Auf Türkenwällen wehte kühn
Des Ungar Tricolore;
Dem Máthyás mußt das stolze Wien
Einst öffnen seine Thore! —

Doch bald nahm ihren festen Sitz
Die Sünd' bei unsrem Volke.
Da warfst du deinen Zornesblick
Aus deiner Donnerwolke:

Du ließest der Mongolen Arm
Schwer lasten auf dem Lande,
Und der Osmannen wilder Schwarm
Schlug uns in Sklavenbande;

Ein wüster Schlachtgesang ertönt
Vom Mund der wilden Sieger,
Der unser Elend noch verhöhnt
Am Grabe unsrer Krieger!

Wie oft trugst du o Vaterland
Der eignen Kinder Höhnen,
Wie oft grub deines Sohnes Hand
Das Grab von deinen Söhnen!

Um ein Asyl der Flüchtling zieht,
Doch Rache folgt ihm immer,
Im eignen Vaterlande sieht
Das Vaterland er nimmer!

Die Berg' erklimmt er, steigt ins Thal,
Doch hier selbst muß er büßen:
Hoch oben sieht er Feuerstrahl,
Ein Blutmeer zu den Füßen.

Einst hat hier eine Stadt geblüht,
Jetzt ist's ein Heer von Trümmern,
Wo einst das Herz in Lust geglüht,
Hört man jetzt Todeswimmern!

Es hat das Vaterland geleert
Des Unglücks vollen Becher,
Verwüstet sieht es seinen Heerd —
— Und immer noch kein Rächer?

Drum wieder Herr, dem Ungarsheld
Verleihe Ruhm und Ehre,
Laß siegreich sein im Schlachtenfeld
Des Ungars Kriegeswehre!

Verleih ihm eine bessere Zeit
Als die vergang'nen Jahre!
Er litt ja schon so vieles Leid
Der schmachtende Magyare!

Gebet.

Werfet, theure Landesbrüder,
Sel'ge Helden werft den Blick
Auf des Ungar Knechtschaft nieder,
Auf des Ungar Mißgeschick!

Weder Freud' noch Waffe blinket,
Ach! dem armen Ungarmann,
Nur in Klagen er versinket,
Legt man ihm die Ketten an.

Schon erschlafft der Magyare,
Denn es folgt sein eig'ner Sohn,
Feil dem kaiserlichen Aare,
Hin zum blutbefleckten Thron.

Sehet doch zu Wien Magnaten,
Die dem Fürstendienst sich weih'n,
Und das Vaterland verrathen,
Um des Glanzes eitlen Schein!

Seht des Ungarland's Bastarde!
Willig schmäh'n für Gut und Hab
Sie des Vaterlands Kokarde,
Ach! und graben ihm sein Grab!

Also lohnt man die Genossen,
Die gekämpft mit Treu und Muth?
Also darum ist geflossen,
Zriny's und Nadasdy's Blut?

Breche Ungar doch dein Schweigen,
Sonst bereust du es fürwahr!
Willst du deine Kraft nicht zeigen,
Wozu bist du dann Magyar?

Ach! wann kommt für's Land der Väter
Einst der Freiheit Glück und Heil?
Wann zermalmt doch den Verräther
Uns'res Gottes Donnerkeil?

Fleh' o Rakoczi, Empörer!
Unser altes Oberhaupt!
Rache fleh' auf die Zerstörer,
Die der Freiheit uns beraubt!

Petöfy Sándor.

Petöfy Sándor.

Die wilde Steppenrose im Blumengarten der ungarischen Poesie. Ein Sohn des Volkes, der genau mit den Leiden und Qualen desselben vertraut ist und sein Lied auch nur zu Ehren des Volkes erhebt. Eine Phantasie, Kraft und Stärke des Ausdrucks, Schwung und Begeisterung durchflammen die brausenden Gesänge dieses Musensohnes. Die Zügellosigkeit und Ungebundenheit seiner Sprache war Ursache, daß er Anfangs von der vornehmen Kritik geringschätzend behandelt wurde, allein bald mußte dieselbe dem immer mehr sich entfaltenden Genie des jugendlichen Dichters ihre Anerkennung zollen.

Petöfy war der erste unter allen ungarischen Dichtern, der gänzlich das Magyarenthum ablegte und sich auf den Standpunkt der allgemeinen Weltfreiheit stellte. In seinen Liedern besang er nicht mehr die Tricolore Ungarns, sondern die rothe Fahne der socialen Demokratie.

Beim Ausbruche der Revolution trat Petöfy in die Reihen der Freiheitsarmee und sein Muth und seine Tapferkeit erhoben ihn bis zum Range eines Majors. Unter Bem's Commando kämpfte er in Siebenbürgen bis er an der Spitze seines Bataillons im Schlachtgewühl den Heldentod fand.

Heil dir, frühgefallener Freund, daß du das Elend des Vaterlandes nicht mehr erblickst!

An mein Volk.

Es sauset und brauset des Herbstes Wind
Dahin über Felder und Wälder geschwind,
Es zittern die dürren Blätter am Baum
Wie Kettengerassel im Kerkerraum.
Sei still o Wind, es tönt sofort
Ins weite Land mein lautes Wort!

Es höre jetzt das Volk mit offnem Ohr,
Was in mir heimlich nur geglüht zuvor,
Und was mir aus dem Herz jetzt strömt mit Lust,
So wie die Gluth aus des Vulkanes Brust!...
Das hat in mir geglüht, daß in zwei Landen
Ein Volk verschmachten muß in Sclavenbanden,
Daß der Magyar in beiden Reichen wohnt,
Und doch bei ihm die Einigkeit nicht thront!
Das hat mein Herz gemacht zur Kummerwüste,
Darin ein Tieger haust mit Mordgelüste:
Der blutgeaugte Zorn wild und erbleicht;
Wie oft hat mir dies Thier den Schlaf verscheucht!
O welcher Teufel hat uns doch gehetzt,
Daß jenes heil'ge Blatt wir frech zerfetzt,
Das uns're Ahnen schrieben mit dem Stahl,
Tief eingetaucht ins blut'ge Wundenmaal!
Zerrissen? Ja! Und aus den schönen Blättern
Da wurden Fetzen, die das wilde Wettern
Des Sturms ergriff und sie in Wirbel trieb,
Bis jedes einzelne im Kothe haften blieb.

Man trat mit Füßen uns; mit lauter Stimme
Schrie'n wir zum Himmel auf in unsrem Grimme.
Doch Gott erhört' uns nicht; wer feig und schlecht
Sich läßt erniedrigen zum feilen Knecht,
Der ist auch würdig daß man ihn verachte,
Bis unter seiner Peitsche er verschmachte!

Wenn wir zusammenhielten treu ohn' Zagen,
Es würde unser Ruhm die Welt durchjagen,
Wir wären nicht gestoßen aus der Schaar
Der Völker, die am Freiheitshochaltar,
Der Freiheit bringen ihre Opfer dar!
Wenn wir zusammenhielten treu und fest
So wäre unser Auge nicht benäßt,
Wenn's die Geschichte liest, die uns verkündigt,
Wie sehr wir an der Freiheit uns versündigt!
Das Staubkorn einzeln am Wege liegt
Beim leisesten Windhauch verweht, verfliegt,
Doch fließt es zusammen und bleibt im Verein,
So wird es ein mächtiges Felsgestein,
Und weht auch der Sturmwind fort und fort,
Er rückt es nimmer von seinem Ort.

Bedenke dieß zersplitterter Magyar!
Was ich dir sag' ist alt, doch heilig wahr!

Weil noch nicht braust der rauhe Nord,
Ruh'n auch die Staubeskörner noch am Ort,

Doch wenn der Sturm erwacht in frühen Stunden
Bevor sie miteinander sich verbunden,
Dann wird der leichte lose Staub
Dem Wind auf ewiglich zum Raub.

O wachen wir! Die Neuzeit liegt in Wehen,
Und hoch berühmte Tage wird man sehen,
O fassen wir uns freudig bei der Hand,
Daß wir der Sturmeszukunft halten Stand!
Und wer zuerst uns reicht die Hände,
Der sei gesegnet ohne Ende!
Doch wer sich weigert sie zu erfassen,
Den treffe Fluch und ew'ges Hassen!

Huldigung.

O meine Liebe ist so warm, so rein,
So wie man liebt im Himmel nur allein,
Ich lieb' mit einer heil'gen Liebe wohl,
Doch ist mein Lieb kein irdisches Idol.
Ich liebe eine Frau, so schön und bleich,
Ein hehres Wesen aus dem Himmelreich. —
Die Freiheit ist's! Es schmerzt mich armen Mann,
Daß ich im Traum sie nur erblicken kann!
Doch naht sie oft aus ihrer Himmelspracht
Im Traume mir; so auch die letzte Nacht.

Auf einem Blumenzelt kam sie zu mir,
Ich kniete nieder und ich sagte ihr
Ein glühendheißes Liebgeständniß vor;
Sie horchte mir mit aufmersamen Ohr;
Ich neigte mich zur Erd', ein Blümelein
Zu pflücken, um es liebend ihr zu weih'n —
Da stand bei mir ein Henker wild und bleich
Und hieb mein Haupt herab mit einem Streich,
Das Haupt fiel in die off'nen Hände mir,
Und dieses reicht ich statt der Blume ihr.

Kisfaludy Károly.

Kisfaludy Károly.

Kisfaludy nimmt den ersten Rang unter Ungarns Dichtern ein; er wird oft und nicht mit Unrecht der ungarische Schiller genannt.

Beim Beginn dieses Jahrhunderts erst begann die ungarische Literatur einen gewaltigen Aufschwung zu nehmen. Kisfaludi's älterer Bruder, Sándor, war der erste, der in magyarischen Versen die Leiden seiner Seele mit so schönen Worten klagte, daß selbst Deutschland aufmerksam zuhorchte. Ihm nach schritt sein Bruder Károly, und entfaltete stolz und mächtig das goldgestickte Panier der ungarischen Poesie.

Seine sämmtlichen Werke in 10 Bänden (enthaltend Dramen, Gedichte und Novellen) haben 3 Auflagen erlebt und stehen in der Bibliothek jedes Magyaren.

Auf dem Rakos.

Oft hat mein Vater traurig mir verkündet,
Wie hier dereinst ein schönes Leben war,
Ich seufze tief, weil Gram mein Herz empfindet,
Wenn über's Rakosfeld ich pflügend fahr.

Wo ist der König **Máthyás**, der Gerechte?
Du sahst ihn oft im prächt'gen Fürstenkleid,
Laut wieherte sein Roß einst im Gefechte,
Wo ich heut pflüge still mit meinem Leid.

Man sagt, daß hier auf dieser öden Stätte
Die Feldherrn einst beriethen Fried' und Krieg,
Und wenn zur Schlacht dann rief die Kriegstrompete
So flogen sie den Adlern gleich zum Sieg!

Sie sind dahin! Rakos du stehst noch immer,
Viel tausend Menschen nähret dein Getreid',
Doch einen Ungar seh' ich nun und nimmer —
Und weiter ack're ich mit stillem Leid.

Aus Pesth und Buda ziehen Menschenschaaren,
Doch ich verstehe ihre Worte nicht —
Hejh! heut ist doch die Sprache der Magyaren
So selten wie ein Rabe weiß und licht!

Es naht ein kühler Wind, auf seinen Flügeln
Bricht schon ein dunkler Nebel jetzt herein,
Der Staub, der wirbelnd weht auf seinen
Hügeln,
Ist Asche wohl von eines Held's Gebein. —

O Mädchen, trink nicht aus der heil'gen Welle
Des Rakosbaches! Zähm des Durstes Gluth,
Er floß ja über manche Grabesstelle,
Und uns're Thränen fielen in die Fluth!

O Rakos! wo sind deine schönen Tage?
Wie schwand so schnell dein heller Ruhmesschein!
Mein Herz schmerzt tief, mein Mund spricht
eine Klage
Wenn ich dein Feld bepflüge, voll von Pein.

Schlachtenklänge

aus

dem letzten Revolutionskriege.

Aufruf.

Ihr Ungarn auf! es ruft das Vaterland:
Empor! empor! die Waffen flink zur Hand!
Wollt ihr befreit sein von dem Kettenzwange?
So heißt die Frage jetzt; wer wählt da lange?

Chor.

Wir schwören, wir schwören, beim Gott der Magyaren,
Zu tilgen die Schmach von vergangenen Jahren!

Bis jetzt hat uns die Freiheit nicht entflammt,
Und unsre Ahnen weh! sie sind verdammt,
Weil sie nach so viel schönen Freiheitssiegen,
In knechtscher Erde jetzt begraben liegen!

Chor.

Wir schwören, wir schwören, beim Gott der Magyaren,
Zu tilgen die Schmach von vergangenen Jahren!

Viel heller als die Kette glänzt das Schwert,
Das unsre Hüfte schmücket und bewehrt;
Magyarenvolk! die Ketten kühn zerbreche!
Und mit dem Schwert die todten Ahnen räche!

Chor.

Wir schwören, wir schwören, beim Gott der Magyaren,
Zu tilgen die Schmach von vergangenen Jahren!

Dann wird, wie einst in jedem freien Land,
Des Ungars Name wieder laut genannt —
Und d'rum steht auf und tilgt vom Vaterland
Im blut'gem Kampf die hundertjähr'ge Schand!

Chor.

Wir schwören, wir schwören, beim Gott der Magyaren,
Zu tilgen die Schmach von vergangenen Jahren!

O Ungar kämpfe! fällst du in dem Streit,
So lebst du doch für alle Ewigkeit,
Denn immerdar wird von den kühnen Helden
Mit Ruhm und Dank die Weltgeschichte melden!

Chor.

Wir schwören, wir schwören, beim Gott der Magyaren,
Zu tilgen die Schmach von vergangenen Jahren!

Petöfy Sándor.

Csikoslied.

Mein Pferd ist mit zierlichen Riemen umschnallt,
Die **Bunda** ist roth, die vom Rücken mir wallt,
Mein bauschiges Hemde im Winde fliegt,
Mein thönernes Pfeifchen im Mund sich wiegt;
An meinem Sattel der **Fokos** klirrt,
In meiner Hand die Peitsche schwirrt,
In der rauchenden **Csarda**, dort spring ich vom
Pferd,
Und verzehre mein Mahl am rauchenden Heerd!

Ich reit' um die Wett' mit dem eilenden Wind,
Die endlose **Puszta** durchspreng' ich geschwind,
Bald folg' ich dem Feinde, der hierher sich wagt,
Bald werd' ich selber von Andern gejagt;
Und wenn man mich frägt: Wer bist du, Gesell?
So sag ich: Ein reitender Ungar-Rebell!
Und frägt man: Wohin denn, du ärmlicher
Wicht?
So sag ich: Gott weiß es, ich weiß es nicht!

Es fielen die Feinde in's Vaterland,
Und stecken die Hütten uns in Brand,
Verheeren die Felder, vernichten das Gut —
— Hurrah! mein Rößlein, ich brenne vor
Wuth! —

In weiter Ferne da loht es so grell,
Dort hauset der fürstliche Mordgesell,
Muß dort sein, bevor noch entschwindet die
Nacht —
— Hurrah! mein Rößlein, es geht zur Schlacht!

Gál.

Gesang der Todtenkopf-Legion.

Die Fahne wallt, die Trommel schallt,
Das Feld bebt bei den Tritten,
So kommen wir, mit Sturmgewalt,
Blitzschnell herbeigeschritten!
Wir zieh'n, die wilde Friedensbrut
Im Kampfe zu verderben;
Der Todtenkopf auf unsrem Hut
Heißt: Siegen oder Sterben!

An jedem Ort haust jetzt der Mord,
Ringsum Brand und Zerstörung,
Wir aber streu'n in's Land hinein
Den Saamen der Empörung!
Herbei, wer Stärke hat und Muth!
Die Schlachttrompeten werben; —
Der Todtenkopf auf unsrem Hut:
Heißt: Siegen oder Sterben!

Vorwärts nach Wien! mit kühnem Sinn
Die Tyrannei zu brechen,
Der Bürger Noth, der Helden Tod
Zu sühnen und zu rächen!
Wir wollen mit Tyrannenblut
Die Klingen roth uns färben!
Der Todtenkopf auf unsrem Hut
Heißt: Siegen oder Sterben!

Der Hußár.

Mutter! vielen Schmerz hast du gelitten,
Daß ich als Hußár bin fortgeritten,
Mutter! weine nicht und laß dein Klagen,
Muß ja für das Vaterland mich schlagen!

Als ich einstens schied von meiner Liebe,
War mein Herz so traurig und so trübe;
Weine Jultschi nicht und laß dein Klagen,
Muß den Feind hinaus zum Lande jagen!

Doch wenn meine Mutter ist gestorben,
Und mein Lieb' ein And'rer hat erworben,
Ach! es stöhnt mein Herz in bangem Zagen,
Und die Hand kann kaum den Säbel tragen.

Denk' ich d'ran, so fallen Thränen nieder,
Aber schnell belebt mein Muth sich wieder,
Seh' ich hier auf blitzesschnellen Rossen
Meine kriegerischen Kampfgenossen.

Mutter, tröste dich! fort mit den Zähren!
Jultschi mög' dein Glück doch ewig währen!
Denk an mich! bin ein Hußár geworden,
Und verdien' mir einen Freiheitsorden!

Wenn befreit die heimathliche Erde,
Kehr' ich heim zum mütterlichen Heerde,
Und wenn nicht — so faltet stumm die Hände,
Denn am Schlachtfeld' fand ich schon mein Ende!

Döbröntey Gabor.

Der sterbende Krieger.

Mein Blut, so frisch und roth,
Ström' hin! entflieh mein Leben!
Für's Vaterland den Tod,
Kann Wonne nur mir geben.

Das war ein heißer Kampf!
Nur Tod an allen Enden!
Schon fühl' den Todeskrampf
Auch ich in meinen Lenden.

Es ist der Wunden Brand
Mir süß, und süß das Sterben!
Half ich, o Vaterland,
Dir doch den Sieg erwerben!

Jetzt strahlst du ruhmbekränzt,
Gekräftigt gleich der Eiche,
Der Freiheit Banner glänzt
In deinem weiten Reiche.

Dies ist mein Kampfgewinn,
Es kann nicht schönern geben,
D'rum ström' mein Blut nur hin
Und schwinde nur mein Leben!

Garay János.

Druck von Karl Gotthelft in Kassel.

Buchheim, Carl Adolf, 1828-1900

Nationalgesänge der Magyaren

Bd.: 1

Kassel (1850)